

20 Jahre revolutionärer Herbst

„Die Erinnerung ist eine mysteriöse Macht und bildet den Menschen um.

Wer das, was schlimm war, vergisst, wird böse, wer das, was gut war, vergisst, wird dumm.“

Erich Kästner



20 Jahre friedliche Revolution im Herbst 1989 – in diesem November 2009 begegnen wir allen möglichen Gedenkvarianten, die Medien sind voll von Erlebnisberichten, historischen Abrissen, Reminiszenzen – und dies ist diesen Ereignissen angemessen, gerade in einer Zeit, die geprägt ist von globalen Wirtschafts-, Finanz- und Umweltkrisen, von Resignation und vom Mangel an Visionen und Utopien.

Ich halte dieses Erinnern für unbedingt notwendig. Zum einen für diejenigen, die diese Zeit erlebt haben, um sich die gravierenden Ereignisse wieder ins Gedächtnis zu rufen, um sich an die Stimmung jener Monate zu erinnern, und auch, um manche nostalgischen Gefühle wachzurufen – oder zu relativieren.

Zum anderen aber halte ich dieses Erinnern mit dem Abstand, den 20 Jahre inzwischen zulassen, aus historischen Gründen für wichtig, um auch einer neuen Generation ein wenig von der Aufbruchs-Atmosphäre 1989 zu vermitteln. Immerhin ist die jetzige Physikums-Generation

erst nach dem Umbruch 1989 geboren und kennt die damaligen Ereignisse nur noch als Eintrag im Geschichtsbuch.

- Erinnern wir uns zum Beispiel daran
- wie schwierig es vor 1989 war, zum Medizinstudium zugelassen zu werden, als Parteibuch, Verpflichtung als Soldat etc. entscheidender waren als persönliche Eignung und schulische Leistungen und welche Anpassungen an das System damit einhergingen,
 - wie oft in den Krankenhäusern und Polikliniken der Mangel verwaltet werden musste,
 - wie immer mehr Ärzte das Land verließen,
 - wie die Medizinstudenten in Leipzig und Berlin (wo die Dresdner damals ihr Physikum absolvierten) sich in die Sommersemesterferien 1989 verabschiedeten und sich fragten, wen man wohl zum neuen Studienjahr nicht mehr wiedersehen würde...

- Erinnern wir uns daran,
- wie der Widerstand gegen das engstirnige, restriktive System stärker wurde und wie sich Ärzte und Medizinstudenten daran beteiligten,
 - wie Ärzte und Studenten in den kritischen Oktobertagen 1989 überall im Land ihre Nischen verließen und zu Protagonisten der Protestbewegung wurden,
 - wie sich Ärzte in Sachsen zusammenschlossen, um ihre eigene Standesvertretung, ihren eigenen unabhängigen Verband zu gründen.

- Erinnern wir uns
- an die Aufbruchstimmung des 89er Oktobers, als – nur scheinbar plötzlich – zementierte Strukturen und Personalien bröckelten,
 - als die Bürger sich tatsächlich überall im Lande in Bewegung setzten, um etwas in Bewegung zu bringen,
 - an das Gemeinschaftsgefühl und den Geist, den stickigen Mief jahrzehntelanger Misswirtschaft und den täglich spürbaren Nebel vertreiben zu können.

Erinnern wir uns an den Fall der Mauer – auch dies so symptomatisch für den 89er Umbruch: nach gewaltigen Umwälzungen, Demonstrationen und bürgerlichem Aufbruch genügte letztlich eine kleine sprachliche Nuance auf einer Pressekonferenz, um dieses Bollwerk zum Einsturz zu bringen.

Erinnern wir uns an die unglaubliche Freude dieser Novembertage, an die Herzlichkeit auf beiden Seiten und dieses Freiheitsgefühl, durch eine offene Grenze gehen – und zurückkehren – zu können.

Erinnern wir uns – und das macht diesen revolutionären Herbst historisch so einmalig, nicht nur für Deutschland:

- an die ausgeprägte Heiterkeit, die Kreativität, an den künstlerischen und sprachlichen Witz, der diese Ereignisse auszeichnete. Ich bin mir sicher, dass einer der Gründe für die Gewaltlosigkeit des Umbruchs nicht nur in den historischen Rahmenbedingungen, glücklichen Umständen, und der Besonnenheit der Bürgerbewegung lag, sondern auch darin, wie es ihr gelang, Beklemmung und Angst zu verwandeln in Lächerliches, Phantasie und Humor.

Nehmen wir aber auch wahr, wie schwierig das Erinnern ist an den persönlich oft sehr begrenzten eigenen Heldenmut, an die vielen Kompromisse, die eingegangen worden sind, an das Arrangement mit dem System, an den Zusammenbruch weltanschaulicher Überzeugungen, an gebrochene Biographien, Kränkungen, Verluste und Enttäuschungen, die unausweichlich folgten.

- Erinnern wir uns aber und lassen es uns gegenwärtig bleiben
- wie es ist, Zeitzeuge eines wahrhaft historischen Ereignisses gewesen zu sein,
 - wie großartig der Anblick geöffneter und überwundener Grenzen ist,
 - wie wertvoll sowohl Freiheit als auch Gerechtigkeit sind, und dass es gilt, beides sowohl zu erkämpfen, zu bewahren als auch auszuhalten,

- an die einmalige Erfahrung der Friedlichen Revolution, des gewaltlosen Erkämpfens bürgerlich-freiheitlicher Grundrechte, die der Osten Deutschlands in den gesamtdeutschen Staat einbrachte.

In Zeiten der zunehmenden Reglementierung und Bürokratisierung (für hiesige Bewohner nicht selten ein „dejà-vu“-Effekt) erscheint die Erinnerung an die kurze historische Epoche des Kaum-Reglementiertseins, des scheinbar Alles-Möglichen, des Erprobens neuer Wege 89/90 besonders glücklich.

Bedauern mischt sich in die Erinnerung an die rasche Aufgabe dieses erwachten bürgerlichen Selbstverständnisses. Eine neue deutsche Ver-

fassung, ein gesamtdeutsch neu erarbeitetes Grundgesetz (wie von den Vätern und Müttern des Grundgesetzes von 1949 auch vorgesehen) hätte dem Zusammenschluss der beiden deutschen Staaten viel mehr den Charakter einer Vereinigung verliehen als den eines – eben nur – Beitritts.

Das Beklagen verpasster Chancen ist nach knapp 20 Jahren etablierten Bundesbürgertums im Osten verfehlt. Jedoch sollten wir uns im nüchternen, oft desillusionierten Alltag 2009 im Geflecht immer neuer Verordnungen, gesetzlicher Vorgaben, Richtlinien, Bestimmungen etc. wieder daran erinnern, mit wie wenig gesetzlichen Restriktionen man im demokratischen Diskurs hervor-

gend auskommen konnte. Und angesichts der allseits beschworenen Politikverdrossenheit bleibt die Erkenntnis von 1989, wie lohnend bürgerliches Engagement ist.

Die Mauer ist als Bauwerk glücklicherweise verschwunden. Sie hatte allerdings einen einzigen positiven Aspekt: sie eignete sich, nachdem sie zugänglich war, hervorragend als künstlerische Projektionsfläche. Einer der besten von vielen guten Mauerprüchen, den ich in Berlin entdeckt hatte, lautet:

„Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden –
nicht aber die der Nichtdenkenden“.

Uta Katharina Schmidt-Göhrich